Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg.
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.
Erscheint wöchentlich 3mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 1,45 Mk. von unseren Ins Haus gebracht 1,60 Mk und durch den Briefträger 1,50 Mk.
Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Kaiserl. Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 65. | Dienstag, den 4. Juni 1918. | 57. Jahrgang.

Der Reichstag.

Neue Beiträge zur Steuerrechnung.

Der Deutsche Reichstag nimmt jetzt seine Sitzungen zur Fertigstellung des Reichshaushalts und der neuen Steuervorlagen wieder auf. Es sind noch andere Entwürfe, wie das Gesetz über die Errichtung von Arbeitskammern, vorhanden, aber es wird nicht möglich sein, diese für das praktische Leben so unendlich wichtigen Neuerungen bis zum Sommer fertig zu stellen. Die Volksvertretung hat schon alle Hände voll zu tun, wenn das neue Steuerwerk nicht von vornherein Flickwerk werden soll. Der Reichstag hat sich ebenso damit befreundet, wie die Volksmeinung, weil die Notwendigkeit erwiesen war, es sind auch in der Pfingstpause keine nachträglichen Proteste gekommen, aber damit wird noch nicht gesagt, daß nichts mehr besser gemacht werden könnte. Besonders die Umsatzsteuer und der neue Postartif bedürfe im Interesse des gewerblichen Lebens, auf dem nun einmal die schwersten Lasten ruhen, der genauesten Prüfung. Denn riesengroß drohen hinter der Steuerreform die Fragen der Uebergangszeit und die neuen Ansprüche der Sozialgesetzgebung.

Als der Reichstag vor Pfingsten in die Ferien ging, hatte gerade der Zentrumsabgeordnete Müller-Fulda seinen von der Mehrheit beifällig begrüßten Antrag über die Erhebung einer neuen Besitzsteuer eingebracht, welcher alles Einkommen und jeden Besitz über 20 000 Mark treffen sollte. Die Reichsregierung lehnt den Antrag nicht ab, aber die Finanzminister der Bundesstaaten treten mit Bedenken hervor. Sie verweisen darauf, daß auch die Einzelstaaten mehr Geld gebrauchten und in einer Reihe von ihnen, darunter auch in Preußen, zum Herbst neue Steuervorlagen in Form einer Erhöhung der Einkommensteuer verbreitet würden. Sie bezeichneten es als schwer durchführbar, daß außer den Einzelstaaten, zu deren Privilegien bisher die direkten Steuern gehört hatten, auch das Reich noch einen Tribut von der Einkommensteuer fordere. Es ist zugegeben, daß niemand nur zu dem Zweck nach der Vermehrung seiner Einnahmen strebt, um schließlich alles dem Fiskus zu überantworten, das tut kein Arbeiter und kein Millionär, aber es weht nun einmal ein scharfer Wind für alle Einkommen. Steuerflucht hilft niemand etwas, nach dem Kriege wird es kein Land mehr auf Erden geben, auch kein heute neutrales, das billige Steuern erhebt. Die teure Zeit kommt für alle ohne Ausnahme.

Dreitausend Millionen Mark Steuern sollen jährlich im Deutschen Reich mehr aufgebracht werden, und diese jährlichen drei Milliarden bedeuten noch keinen Abschlußstrich unter der Steuerrechnung. Pessimistische Rechner haben ausgerechnet, daß der Reichstag im ganzen noch mehr als einmal so viel zu bewilligen haben wird, wohlgemerkt immer für das Jahr berechnet. Dem gegenüber taucht aber nun doch die Frage auf, ob nicht auch andere, günstige Beiträge für die neue Steuerrechnung beigebracht werden können. Und diese Frage wird von vielen bejaht. Die deutsche Heeresleitung ist es, die mit ihren steigenden Erfolgen im Westen auch die Auffassung verstärkt, daß bei der großen Steuerrechnung ein feindliches Kriegsentschädigungskapital auf der Habenseite mitgebucht werden kann. Auch diejenigen, die dem Gedanken einer Kriegsentschädigung zweifelnd gegenüberstanden, sind wohl heute, wo die zweite große Schlacht im Westen der leuchtenden Höhe zustrebt, der Meinung, daß bei einem starken Frieden eine feindliche Kriegsentschädigung nicht mehr ausgeschaltet zu werden braucht. Vier Jahre Weltkrieg bedeuten nicht vier Jahre Schule in der internationalen Liebenswürdigkeit.

Aus wirtschaftlichen Korporationen war der Reichsregierung der Wunsch ausgesprochen worden, ein Uebersichtsbild über die kommenden Steuerauschten zu erhalten. Diese Aufstellung wird schwierig sein, so lange nicht die Höhe der Kriegszuwendungen aller Art feststeht. Es kommen dabei doch nicht bloß einzelne Posten in Betracht, man wird auch finanzschwächere Staaten und Gemeinden nicht abweisen können. Und wenn noch so bestimmt gesagt wird, es gibt nichts, so ist diese Erklärung nicht aufrecht zu erhalten, wenn die Mittel irgendwo tatsächlich fehlen. Das Reich muß beispringen, das siegreiche Deutschland muß staatlichen und kommunalen Zusammenbrüchen, wo diese drohen sollten, unbedingt vorbeugen. Diese Anforderungen sind heute noch nicht zu übersehen. Ausbleiben werden sie nicht. Es ist aber auch damit nicht getan. Durch die Bewilligung eines grundsätzlichen Kredits von einer Milliarde zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte ist früher bereits dargetan, daß das deutsche Wirtschaftsleben seine gerechten Ansprüche an das Reich erhaben darf. Mittel- und Kleingewerbe und Handwerk sind in einer Lage, die gleichfalls nicht auf einen Ausgleich verzichten kann. Es wird keine Unterstreichung gewünscht, sondern die Berücksichtigung des eingetretenen Verlustes und die Gewährung von neuen Betriebsmitteln. Bei alledem sind noch so viele Fragezeichen, daß mit bestimmten Ziffern schon heute schwer zu arbeiten ist.

Anders stellen sich dagegen die Erwägungen über die Steuerart, wenn der Reichstag näher tritt, und wäre es nur zu dem Endziele, eine Steuer zurück zu stellen, die im Falle der Zahlung von Kriegskosten nicht mehr nötig sein würde. Solche Steuerabsichten sind wie ein zweischneidiges Schwert, sie beunruhigen, so lange sie drohen. Und eine alte Wahrheit ist erst recht, daß auch die leichtest eingeführte Steuer viel weniger schnell beseitigt werden kann. Schon darum sollte der Reichstag in dieser Zeit, wo aus dem grauen Steuerhimmel eine Abgabe nach der andern herunterieselt, für einige Sonnenblicke sorgen. Mit seiner bekannten Friedensdeklaration vom Juli 1917 hat der Reichstag sein möglichstes getan. Gedankt hat es ihm niemand, gerade so wenig, wie die Friedensangebote der Reichsregierung die Annahme gefunden haben, die sie schon als Kulturdokument wert waren. Ob der Reichstag die Friedensdeklaration abändern wird und will, steht dahin, ebenso sicher und praktischer ist die Erwägung des Kriegsentschädigungsbeitrages. Unsere Soldaten, die ihr Blut vergossen haben, sind nicht zum mindesten dabei interessiert. Denn wenn sie den Bürgerrock wieder angezogen haben, müssen auch die Steuern leisten.

Der Weltkrieg

30 Kilometer Marnefront.

Großes Hauptquartier, 1. Juli. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vielfach aufleben der Artilleriekampf. Oertliche Angriffe des Feindes südlich Ypern scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich der Oise, südwestlich von Chauny, warfen die Truppen der Generale Hofmann und von Francois den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Vieraucourt. Auf dem Nordufer der Aisne stießen wir in heftigen Teilkämpfen bis Nouvron—Fontenoy vor.

Verzweifelte Gegenangriffe führte der Franzose mit frischen auf Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons—Hartennes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Dem weichenden Feinde stießen wir bis auf die Höhen östlich von Chaudun—Vierzy—Blanzy nach.

Beiderseits des Ourcq-Flusses haben wir die Straße Soissons—Chateau-Thierry überschritten und erreichten immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau-Thierry.

Zwischen Chateau-Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

Vor der Marne bis westlich von Reims gewannen wir im Angriff die Linie Verneuil—Olizy—Sarcy—Champigny.

Die gestrigen Kämpfe brachten von neuem mehrere tausend Gefangene und reiche Beute ein.

In den beiden letzten Tagen schossen wir 26 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menckhoff errang seinen 28., Leutnant Puettler seinen 25. und Leutnant Kroll seinen 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Die Ausdehnung unseres Angriffes.

Das charakteristische Moment in der Entwicklung der beiden letzten Tage liegt in der Ausdehnung des rechten Flügels der deutschen Truppen in nördlicher Richtung bis an die Oise, wodurch auch diese ganze Front in Bewegung geraten ist und sich dem allgemeinen Angriff angeschlossen hat. Dadurch sind auf dem deutschen Westflügel ganz neue Verhältnisse entstanden.

Die ganze Oisefront bis nach Noyon zu hat sich in Bewegung gesetzt und ist nach Süden vorgestoßen. Es ist dies eine Ausdehnung von 75 Kilometer. Die Entfernung Noyon—Compiegne beträgt 22 Kilometer. Compiegne liegt südlich der Einmündung der Aisne in die Oise, auf derselben Höhe wie Soissons, 35 Kilometer von dieser jetzt in deutschen Händen befindlichen Stadt entfernt. Es hat sich also gegen die zwischen Oise und Aisne stehenden feindlichen Truppen ein neuer konzentrischer Angriff entwickelt, der gleichzeitig von Norden nach Süden und von Osten nach Westen geführt wird.

Der Eindruck auf dem Schlachtfeld.

Ein Kriegsberichterstatter erzählt: Im ganzen Kampfgelände stehen so viel schwere, zum Teil noch ganz neue französische Geschütze herum, manche noch feuerfertig, äußlich sehr gut eingebaut und sorgfältig gegen Fliegersicht verdeckt, daß ihre Zahl bisher noch nicht annähernd genau hat festgestellt werden können. Als die Mannschaften aus den Unterständen hervorkamen, fanden sie ihre Batterie immer schon von den Deutschen besetzt, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Die gesamte überlebende Besatzung des Forts Malmaison, dessen Einnahme bei seiner beherrschenden Lage über dem Allettegrunde jedem, der die vom Trommelfeuer zerwühlten Wälle betritt, unbegreiflich und wunderbar erscheint, wurde, als der weitere Widerstand nutzlos geworden war, in Gefangenschaft abgeführt. Auf dem Fort Conde ergaben sich die Reste des französischen Jägerbataillons 65 vollzählig, nachdem das französische Jägerbataillon 71 ihnen vergeblich Luft zu machen versucht hatte, das ebenso wie das französische Jägerbataillon 3, alles Elitetruppen, fast restlos aufgerieben worden war. Wie groß beim Feinde die Verwirrung war, ergibt sich daraus, daß der gefangene französische General mit seinem Auto ahnungslos in die deutschen Linien gefahren kam, während der gefangene englische General, der bei seiner eigenen Division keine Nachrichten über die Lage mehr erlangen konnte, zu Fuß hinüber nach Fismes gegangen war, um sich bei seinem französischen Nachbar über die Lage zu erkundigen. In Fismes aber traf er schon auf deutsche Truppen, die bei ihren Feldküchen saßen und den englischen General gefangen nahmen. Unbeschreiblich war die Verwirrung auf dem Bahnhofe Fismes, wo frische Truppen, mit den geschlagenen unentwirrbar vermischt, sich ergeben mußten, ohne in den Kampf eingreifen zu können.

Das Spiel der Reserven.

Die Kommentare der Pariser Blätter fangen an, einen neuen charakteristischen Ton anzuschlagen. In dem Ausdruck der bisherigen allgemeinen Besorgnis mischt sich eine deutliche, wenn auch noch versteckte Kritik an der Obersten französischen Heeresleitung. Diese Kritik bezieht sich besonders auf die Tatsache, daß das „Spiel der Reserven", auf das man so große Hoffnungen setzte, immer augenfälliger versagt. Die Zensurlücken in den Besprechungen der militärischen Lage werden daher immer häufiger, und selbst der Artikel des „Matin", der sonst unentwegt die Maßnahmen der Heeresleitung verteidigt, weist mehrere weiße Stellen auf. Charakteristisch ist auch, daß die Blätter im Bestreben, das Publikum zu beschwichtigen, zu immer seltsameren Mitteln greifen. So stellt das „Journal" eine phantastische Rechnung auf, um nachzuweisen, daß die Deutschen in den letzten Monaten so große Verluste erlitten, daß sie nicht mehr lange kämpfen können.

Am Marnefer.

Uns Deutschen ist der Wiedergewinn des Marnefers ein Wahrzeichen, das uns mit Stolz erfüllt und unseren sicheren Siegerglauben stärkt. So ist die neue Wendung der Lage für die Franzosen und Engländer ein Quell des Schreckens. Damals, als wir 1914 zum ersten Male hier erschienen, floh ihre Regierung nach Bordeaux, und was sie an Reserven im Raume von Paris versammelt hatte, warf sie uns entgegen. Heute stehen ihre Reserven vor unserer Bresche im Raume von Amiens und oben in Flandern.

Petain, der angeblich den geglückten deutschen Vorstoß im Gebiete der Ailette und Oise vorahnte, ohne ihn verhindern zu können, soll, ohne Fochs Vorrang irgendwie zu beeinträchtigen, eine gewisse Freiheit der Entschlüsse bei den erwarteten Zusammenstößen an der Marne erhalten.

Der Eindruck der deutschen Erfolge.

Die gesamte Presse im neutralen Ausland steht unter dem Eindruck der deutschen Erfolge, der Eroberung von Soissons und das Vordringen gegen die Marne. Besonders die Pariser Sondertelegramme, die über die massenweise Tag und Nacht ankommenden Flüchtlinge berichten, wie auch die Londoner Privatmeldungen kennzeichnen den Ernst der Lage. Die einzige Hoffnung der Engländer sind jetzt Fochs Reserven.

Der Vertreter des „Corriere della Sera" in London telegraphiert seinem Blatte: Die großen Eingangstore gegen Paris von Norden und Osten bilden die Täler der Oise und der Marne. Durch einen mächtigen Stoß suchen nun die Truppen des Kronprinzen den Weg in das Tal der Marne zu erzwingen, von dem sie ungefähr 60 Kilometer entfernt waren. Zwei Drittel des Weges sind in drei Tagen zurückgelegt worden. Das genügt, um den Ernst der Drohung zu beweisen und darzulegen, welch dramatischer Natur die Anstrengungen der Alliierten sind. In der Mitte suchen sie den Scheitelpunkt der Ebene zu erreichen, um dann schnell nach dem Lauf der Marne zu gelangen und längs des Ourcq vorzudringen. Nach der Einnahme von Soissons versuchen sie, den nächsten Abschnitt der Aisne zu erreichen, der nach Compiegne führt, und der ihnen neuerdings den Weg nach der Oise öffnet.

Gegenwartshiebe und Zukunftsphantasien.

In einer Besprechung des siegreichen Vorgehens an der Marne schreibt die Wiener „Reichspost": Die Phase des Weltkrieges sei ein Wettrennen zwischen Hindenburg und Wilson. Die Stellung der Ententetruppen in Flandern und Frankreich habe die Bedeutung eines großen atlantischen Brückenkopfes für die riesenhafte Offensive der amerikanischen Millionenheere, auf die Wilsons Pläne hinzielen. Die Verteidigung dieses Brückenkopfes gegen deutsche Anstürme bis zum Eintreffen des amerikanischen Heeres werde von der Entente als die vorläufig wichtigste strategische Aufgabe bezeichnet. Dann solle der große entscheidende letzte Angriff gegen die Mittelmächte beginnen. So gewaltig umfassend Wilsons Pläne und Maßnahmen aber auch sein mögen, ihre Umsetzung in erfolgreiche Ta-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180604-17/fragment/page=0001

den auf dem Schlachtfelde liege in einer fernen, mehr als ungewissen Zukunft. Die Deutschen aber beherrschten inzwischen die Gegenwart, schritten von Erfolg zu Erfolg und sicherten sich damit auch den Sieg in den kommenden Entscheidungsschlachten.

Englische Zugeständnisse.

Die Londoner Blätter beschreiben eingehend die von den Deutschen angewandte Maskierung des Vormarsches, geben im übrigen aber offen zu, daß die deutschen Erfolge unzweifelhaft von größter Wichtigkeit seien. Die Lage der Alliierten sei im höchsten Maße kritisch, jedoch immerhin nicht so gefährlich, als nach dem deutschen Einbruch bei St. Quentin. Dieses Zugeständnis der englischen Presse verdient hervorgehoben zu werden, denn bisher elugneten die Alliierten, daß es den Deutschen gelungen sei, die Ententefront zu durchbrechen.

Englische Angriffe in Palästina gescheitert.

Nach starker Artillerievorbereitung griffen am 29. Mai mehrere englische Bataillone unsere Vorpostenlinien zwischen der Küste und westlich der Eisenbahn Jaffe-Tal-Kerm an. Ihre wiederholten Anstürme brachen blutig zusammen. Von einzelnen vorübergehend in seinen Besitz gelangten Höhen im Vorgelände wurde der Feind durch raschen Gegenstoß vertrieben.

Anzeichen einer österreichischen Offensive?

Den „Basler Nachrichten" zufolge erfährt der „Corriere della Sera" aus der Kriegszone: Alle Anzeichen deuten auf eine unmittelbar bevorstehende großzügige österreichische Offensive hin. Auf den Straßenwegen und Eisenbahnlinien im österreichischen Etappengebiet gehe es ungemein lebhaft zu. Der Feind nehme die Verschiebung seines Geschütz- und Kriegsmaterials nur bei Nacht vor, um die italienische Heeresleitung täuschen zu können.

Australien verlangt die deutschen Südsee-Kolonien.

Nach „Daily Mail" sei es für Australien sehr wichtig, die ehemals deutschen Inseln zu behalten. Ein Rückzug bedeute Gefahr, vielleicht den Untergang für das Land. Die Tatsache, daß diese Inseln große Häfen besäßen, die ganze deutsche Flotte aufnehmen könnten, sei auch oft in England anerkannt worden. — Auch diese Hoffnung unserer Feinde wird sich nicht erfüllen.

Freigeleitscheine für holländische Schiffe. Während der Verhandlungen zwischen Deutschland und den Niederlanden wurde der Versuch gemacht, für die drei zur Ausfahrt bereit liegenden Schiffe, die im Austausch für die holländischen Getreideschiffe nach den Vereinigten Staaten fahren sollten, Freigeleit zu erwirken. Aber die deutsche Regierung stellte sich auf den Standpunkt, daß jetzt, wo Vorschläge für eine allgemeine Regelung gemacht worden sind, keine Ausnahme-Freigeleitscheine gewährt werden können.

Politische Nachrichten.

Die Meldung, der Großherzog von Hessen sei zum Generalgouverneur der östlichen Okkupationsgebiete ernannt worden, entbehrt jeder Begründung. Ein derartiger Plan besteht nicht und hat nicht bestanden.

Der im Krieg ausgebildete Landsturm bleibt Reserve. Dem Reichstag ging eine Vorlage zur Aenderung des Wehrpflichtgesetzes zu. Darin wird bestimmt, daß der im Kriege ausgebildete Landsturm nach dem Kriege nicht wieder in die Reihen des Landsturms zurücktritt, sondern als Reserve geführt wird. Die Folge ist, daß diese Personen in Zukunft die Reserveübungen mit den gleichaltrigen anderen Reservisten machen müssen.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß hat in Berlin getagt und sich für einen allgemeinen Verständigungsfrieden und für das gleiche Wahlrecht in Preußen ohne Einschränkungen und Sicherungen ausgesprochen. Scheidemann betonte, die Schuld an dem annexionistischen Frieden im Osten trügen zum großen Teil die Bolschewisten und die Ententesozialisten.

Gute Aussichten für die Ukraine berichtet einer der dorthin gesandten deutschen Zeitungsvertreter. Er sagt: „Ich glaube nicht, daß es Skoropadski in dem Lande, in dem die Wellen der Stimmung noch immer hochgehen und in dem der Taumel der Worte und der Arbeitsscheu immer nicht nicht verebbt sind, leicht haben wird, aber man hat den Eindruck, daß er genau, wie er seinerzeit als militärischer Organisator in kürzester Zeit Vorbildliches geleistet hat, auch der großen Aufgabe, sein Land einer gesunden Zukunft zuzuführen, gewachsen ist. Man sieht endlich einen Willer, Ziel, Arbeitskraft, und die ukrainischen Kreise, mit denen ich in Berührung kam, versicherten mir, daß auch der nationale Gedanke sich in bisher ablehnende Volksteile ausbreite, weil man endlich den Anfang einer staatlichen Ordnung erhoffen könne. Beamtenstreiks, Zeitungsgeschrei, Wühlarbeit sind noch an der Tagesordnung. Man darf sie, glaube ich, nicht allzu tragisch nehmen und kann mit einer zunehmenden Gesundung rechnen, ohne zu erwarten, daß die Riesenaufgabe, einen neuen Staat zu bilden, ohne Reibungen und in ein paar Monaten gelöst wird.

Im „eroberten Elsaß". In dem Zipfelchen von 900 Quadratkilometer Umfang, das die Franzosen um das Städtchen Thann herum besetzt haben, hielt kürzlich der französische Unterrichtsminister Lafferre Schulvisitation ab. Er war „entzückt": die Kinder hätten unter der Anweisung der als Lehrer waltenden französischen Soldaten „in kaum drei Jahren" fertig französisch sprechen und schreiben gelernt. Durch Funkspruch wurde dies an die französische Presse verbreitet. Daß der Unterricht in drei Jahren erst die Kenntnis des Französischen zuwege brachte, hätte doch den Minister stutzig machen müssen, statt ihn zu entzücken. Merken das denn die Franzosen nicht? Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, sind die französischen Soldaten über die Haltung der elsässischen Bevölkerung in dem besetzten Streifen nämlich sehr erstaunt. Sie erwarteten als Befreier mit offenen Armen aufgenommen zu werden, aber die Bevölkerung nimmt keinen Anstand, ihnen klar zu machen, daß sie sich in Deutschland stets wohl befunden hat.

Die spanische Krankheit.

Die Berliner spanische Botschaft hat aus Madrid ausführlichen telegraphischen Bericht über die Epidemie in Spanien erhalten und teilt daraus mit:

Die Epidemie stellt sich als eine Grippe, begleitet von plötzlichem, recht hohen Fieber dar. Dieses Feiber hält drei bis vier Tage an, worauf es fast ebenso plötzlich sinkt, und schnelle völlige Genesung eintritt. Die Krankheit ist also ganz gefahrlos, es ist bisher nicht nur kein Todesfall, sondern nicht einmal ein Fall schwerer Komplikation zu verzeichnen. Nur ist diese Grippe sehr ansteckend und leicht übertragbar, daher die hohe Anzahl der Erkrankungen, deren Ziffer aber Reuter in seinen alarmierenden Meldungen übertrieben haben soll.

Tatsächlich ist die Krankheit so ungefährlich, daß sie bei stärkeren Naturen ambulatorisch behandelt werden kann. So gehen z. B. die erkrankten Soldaten nicht einmal ins Lazarett.

Deutschland und die Balten. Die Meldungen von dem Einspruch des russischen Botschafters Joffe in Berlin gegen die selbständige Entwicklung der Zukunft der Baltenlande hat in diesen selbst keinen Widerhall gefunden. Die Bevölkerung hat sich direkt, wie auch durch ihre berufenen Vertreter unzweideutig für Deutschland entschieden, und die versprengten russischen Elemente in diesen alten deutschen Gebieten können keine maßgebende Stimme gegenüber der großen Mehrheit beanspruchen. Die Balten haben doch zu sehr Gelegenheit gehabt, die deutsche Ordnung mit dem russischen Schlendrian und seiner Korruption zu vergleichen, als daß ihnen die Wahl schwer geworden wäre. Der Gedanke einer eigenen baltischen Republik kann ebenfalls nicht den Nutzen begründen, der aus einem Anschluß an das große deutsche Wirtschaftsgebiet erwachsen muß. Die Balten haben gesprochen, es bleibt dabei!

Getreide aus Ungarn. Im Sinne einer zwischen den maßgebenden Faktoren getroffenen Vereinbarung wird Ungarn im Laufe des Juli seine ersten Ueberschüsse an Getreide an Oesterreich Deutschland abgeben. Begründet wird dies damit, daß nach den getroffenen Vereinbarungen jenes Land, das zuerst geerntet hat, die Verpflichtung übernahm, seine Ueberschüsse Ländern zuzuwenden, in denen erst später geerntet wird.

Rundschau im Auslande.

Schwedens Protest. Die Untersuchung durch die schwedischen Seebehörden hat das Vorhandensein verankerter unterseeischer Minen festgestellt, sowohl in den Hoheitsgewässern, sogar innerhalb der Dreimeilengrenze bei den kleinen Inseln Yttre und Tistlarne, als auch im freien Meere in den von der schwedischen Schiffahrt benutzten Gewässern westlich von Yttre und Tistlarne bis etwa zur halben Entfernung, die diese Inseln von Lösö trennt, und südwestlich vom Leuchtturm von Vinga. Es ist festgestellt worden, daß diese Minen englischen Ursprungs sind. Die Minenfelder, um die es sich handelt, befinden sich außerhalb der von der englischen Regierung als für die Schiffahrt gefährlich bezeichneten Gebiete. Zwei Fischerboote sind auf der Fahrt zu ihren gewöhnlichen Fischplätzen durch Minenexplosion zum Sinken gebracht worden, eins zwischen Läsö und Vinga, das andere bei der schwedischen Küste westlich von Marstrand, und 12 Mann sind bei diesen Unfällen ums Leben gekommen. Auf Grund dieser Tatsachen hat der schwedische Gesandte in London im Namen seiner Regierung bei der englischen Regierung gegen diese Minenlegung förmlich Einspruch erhoben und ausdrückliche Vorbehalte betreffs der Rechtsansprüche gemacht, zu denen die durch Minen verursachten Verluste an Menschenleben und Material führen könnten.

Großes Hauptquartier, den 2. Juni. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilangriffe südlich der Lys und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südöstlich von Noyon drängten wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlepont und von Montagne zurück. Wir rahmen die Höhen östlich von Moulin-ous-Touvent und stark verdrahtete feindliche Linien westlich von Nouvron.

Im Angriff beiderseits des Ourcq-Flußes warfen wir den Feind über den Savieres-Abschnitt zurück und eroberten die Höhen von Passy und Courchampe.

An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf dem Nordufer des Flusses gelegene Teil von Chateau Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nordöstlich von Verneuil und beiderseits der Ardre heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Oestlich von Reims drangen wir bei einem örtlichen Vorstoß in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Besatzung des vorübergehend von uns besetzten Forts gefangen.

Französisch-amerikanische Lager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Fere-en-Tardenois in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Schuß Artillerie, unermeßliche Bestände an Pionier- und Fernsprecher-Gerät, mehr als tausend Fahrzeuge wurden erbeutet.

Verluste.

Berlin, 31. Mai. Der gewichtige Grundsatz der neuen deutschen Kriegführung, nach dem Organisation und Zeitbeherrschung dem Ziele dienen, unsere Menschenverluste auf das Minimum zu mindern und die des Feindes auf das Maximum zu erhöhen, hat seinen größten Erfolg in der Schlacht am Damenweg und an der Aisne gezeitigt. Die beispiellose, durchgreifende Wirkung der dem Gegner unvorbereitet treffende deutsche Artilleriemassierung und die Plötzlichkeit des Ansturms überrumpelte den Feind so entscheidend, daß seine Abwehrorganisation zerschlagen war, ehe der Sturm begann. Die Zähigkeit und die rühmliche Tapferkeit, mit der einzelne Truppenteile des Gegners anfangs Widerstand leisteten, wurden in der Schnelligkeit unseres Vordringens verlorene Inseln im Meere der Schlacht. Die Sturmflut des deutschen Vordringens verschlang sie in kürzester Zeit. Wieder bestätigt sich, daß Tollkühnheit und Angriffsschwung die beste Abwehr gegen Blutverlust und daß in der neuen Kriegführung die Last der Verluste mit erschreckender Einseitigkeit auf die Schultern der Verteidiger fällt.

Das zeigt besonders eindringlich der Gang über die Kampfstätten, die in englischen und französischen Leichen auf der ganzen Linie die Schwere der überlegenen deutschen Waffenwirkung dartun. Mit einem Gefühl des Triumphes darf man feststellen, daß deutsche Tote nur ganz selten sind. Diesen Eindruck wird durch die räumliche Weite des Schlachtgeländes verstärkt, aber bestätigt wird er auch, wenn man in der Kampflinie den einzelnen Kompagnieführer befragt. Gerade dort, wo der Verlust jedes einzelnen Kameraden als der Verlust eines mit der Gemeinschaft aufs engste verwachsenen Menschen stets auf das stärkste gefühlt wird, begegnet man fast durchweg angesichts der errungenen Erfolge einer über die Tatsache der geringen Verluste beinahe verwunderten Freudigkeit. Ein Besuch auf den Verbandsplätzen ergänzt diesen Eindruck. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Ausfälle sind leichte Verwundungen, meist Ausfallstreffer feindlicher Maschinengewehre. Die sofort erreichte Stillegung der feindlichen Artillerietätigkeit brachte es mit sich, daß bisher Artillerie-Verletzungen geradezu Seltenheiten sind. Wir sprachen in Soissons den Führer einer märkischen Kompagnie, die vom Damenweg an bis über die Aisne pausenlos in vorerster Linie marschierte und kämpfte. Auf die Frage nach seinen Verlusten erklärte er uns, daß seine Sturmkompagnie an drei Gefechtstagen und bei einem Geländegewinn von über 20 Kilometern nur vier Leichtverwundete zählte.

London, 1. Juni. Reuters Sonderberichterstatter bei der französischen Armee berichtet: Der Feind ist imstande, seine täglichen Fortschritte beizubehalten, weil er dauernd seinen Fronten frische Truppen zuführt. Viele deutsche Divisionen wurden bereits in der Schlacht ermittelt, aber eine noch größere Anzahl muß daran teilnehmen. Die heftigsten Kämpfe wurden gestern im Tale der Crise ausgefochten, ein kleines Flüßchen, das bei Soissons in die Aisne fließt. Die Kämpfe gingen hin und her, aber schließlich behaupteten die Deutschen nach außerordentlich erbitterten Kämpfen ihre neue Linie.

Haag, 1. Juni. Wie der „Nieuwe Courant" aus London erfährt, haben sich zwei Krankheitsfälle auf einem Schiff bei Gravensend als Pestfälle herausgestellt. Das Schiff darf nicht einlaufen. Wahrscheinlich sind Ratten die Träger der Krankheit.

Clemenceau beinahe gefangen.

Der „Times" meldet aus Paris: Clemenceau ist während seines Besuches an der Westfront mit genauer Not der Gefangennahme entgangen. Er hatte gerade einen Posten an der Front besucht, auf welchen deutsche Ulanen vorrückten. Ein General, der mit ihm die Stelle besichtigte, wurde getötet, einige andere seiner Begleiter gerieten in deutsche Gefangenschaft.

Paris gefährdet.

Berlin, 1. Juni. Auch hiesige militärische Kreise halten Paris für gefährdet. Denn sobald die Marne überall überschritten ist, geht es von einem unaufhaltsam vorwärts.

Hindenburg spielt mit der Entente wie die Katze mit der Maus.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Amsterdam: Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant" redet von den gegenwärtigen Kämpfen als den zweiten Akt der deutschen Offensive, der mit dem ersten in engem Zusammenhang stehe. In dem ersten Akt habe Foch Heeresreserven für Zweckelbenutzen müssen, für die sie ursprünglich nicht bestimmt gewesen seien, und habe dann die zweite Offensive abwarten müssen. Solches Abwarten, das einem Verzicht auf die Initiative in sich schließe, habe seine großen Nachteile besonders einem Feldherrn wie Hindenburg gegenüber. Hindenburg spielte tatsächlich mit dem Verband wie die Katze mit der Maus. Dieses grausame Schauspiel werde jetzt fortgesetzt.

Clemenceau drückt sich

Schweizer Grenze, 1. Juni. Der Schweizer Preßtelegraph meldet: Ministerpräsident Clemenceau erklärte nach seiner Rückkehr von der Front, er werde auf die von Inbert und Cachin eingebrachten Interpellationen nicht eigehen, sei aber bereit, zu Beginn der Delegiertensitzung in der Kammer eine Erklärung über die Lage zu geben, von derer hoffe, daß sie die Interpellenten befriedigen werde.

Provinz und Nachbarstaaten.

Teuchern, 3. Juni 1918

— Am 1. Juni hielt die freiwillige Feuerwehr ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Kommandanten Herrn Bezirksschornsteinfegemeister Pabst für 25jährige Dienstzeit die von S. M. dem Kaiser gestiftete Feuerwehrmedaille durch Herrn Bürgermeister Zimmermann nach einer Ansprache überreicht. Im Anschluß hieran wurden Herrn Brandmeister Pabst und den Herren Feuerwehrleuten Franz Murre und Adolf Gröbe die für denselben Anlaß von der Stadt Teuchern gestiftete Auszeichnung verliehen. Die beiden letztgenannten erhielten die Feuerwehrmedaille bereits vor einiger Zeit. Im Auftrage der Feuerwehr beglückwünschte der Kassierer der Wehr, Herr Winkler, in kurzen kernigen Worten die Dekorierten.

— Endlich, nach wochenlangem Hoffen, hat in vergangener Nacht auch in unserer Gegend sich ein befruchtender Regen eingestellt. Nur noch eine kurze Zeit der Trockenheit und auch in diesem Jahre wäre eine Mißernte in Sommergetreide und Futter in Aussicht gewesen. Dem ist jetzt Gott sei Dank vorgebeugt. Es möge nun noch ein kräftiger Landregen und dann Sonne und Wärme kommen, damit die, gerade in diesem Jahre so heißen Wünsche nach einer guten Ernte, in Erfüllung gehen möchten. Durch die infolge der Trockenheit stark vermehrten Schädlinge (Nessen, Blattläuse usw.) ist leider an verschiedenen Obstbaumarten und Beerensträuchern bereits jetzt nicht wieder gut zu machender Schaden entstanden.

— **Gegen die Spatzenplage.** Als ein Mittel gegen das tolle Treiben der Spatzen, die sich als rücksichtslose Verderber ausgestreuter Sämereien und der zu erwartenden reichen Obsternte zeigen, wird das Aufhängen glänzender Gegenstände empfohlen. Vor einer Spiegel- oder einer einseitig beklebten Glasscheibe, einem blanken Stück Blech usw. haben die Spatzen allen Respekt, sie lassen sich dort, wo sie etwas Glänzendes schreckt, nie wieder blicken.

Kistritz. Für den Kirschenanhang hiesiger Gemeinde wurden 3000 Mk. gegen 1000 im Vorjahre, bezahlt.

Leißling. Die Kirschenverpachtung in hiesiger Gemeinde ergab im vorigen Jahre 4200 Mk. während in diesem Jahre 7200 Mk. gezahlt wurden.

Weißenfels, 31. Mai In der Nacht zum 25. d. M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180604-17/fragment/page=0002

sind hier aus einem Kaufhause mittelst Einbruchs folgende Sachen gestohlen worden: 55 Battist-Taghemden, 5 seidene Röcke, 25 Trikot-Unterjacken, 15 leinene Trägerschürzen, 12 seidene Blusen, 2 Kinderkleider, 2,25 Meter Rohseide, 4 Meter grüne bezw. bunte Blumenseide, 14,50 Meter Schleierstoffe, 5 Frauenhosen und etwa 15 Meter grüne Voile im Gesamtwerte von 3223 Mark.

Liebenwerda, 30. Mai. Die beiden Monteure der hiesigen Ueberlandzentrale Wendt und Jahre gerieten bei Ausbesserungsarbeiten an der Hochspannleitung in Flammen. Jahre verbrannte vollständig; Wendt erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Planen i. V., 30. Mai Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 68jährigen Steinzeichner Ernst Theodor Graupner von hier wegen Münzverbrechens zu 2 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte etwa 2200 Stück Gutscheine der Stadt Plauen von je 50 Pf. nachgemacht, er behauptete aber, die Scheine seien nur für ein Album bestimmt gewesen und hätten als „Kriegsandenken“ gelten sollen.

Dessau, 30. Mai. In den anhaltischen Landesteilen ist in den letzten Nächten die Temperatur mehrfach unter den Gefrierpunkt gesunken. In Horstdorf hatte es stark gereift, wodurch den Bohnen nicht unerheblicher Schaden zugefügt wurde. In Roßlau haben die Kartoffel- und Bohnenbetriebe gelitten, das gleiche wird aus Hundeluft gemeldet, wo bis zu 4 Grad Kälte beobachtet worden sind.

Cöthen, 1. Juni. Die Knochenweiche unter dem Rindviehbestande unseres Kreises hat einen derartigen Umfang genommen, daß nicht nur die Milcherzeugung ganz erheblich zurückgegangen ist, sondern auch für die Aufrechterhaltung der Bestände ernste Befürchtungen gehegt werden müssen. In welch erschreckendem Umfange die Notschlachtungen, namentlich bei den Milchkühen und Jungrindern zugenommen haben, zeigt eine Gegenüberstellung der Schlachtungen in den ersten vier Monaten des laufenden und des vergangenen Jahres. Es mußten notgeschlachtet werden 63 (50) Ochsen, 98 (33) Bullen, 392 (88) Kühe, 114 (13) Jungrinder 61 (29) Kälber. Zusammen sind danach notgeschlachtet worden in den ersten vier Monaten des Jahres 1917; 213 Stück Rindvieh gegenüber 728 Stück in den gleichen Monaten des Jahres 1918. Nach der Viehzählung am 1. März aten waren im Kreise 13 034 Stück Rindvieh vorhanden, von diesem Bestande sind also schon allein durch Notschlachtungen 5,6% in Abgang gekommen.

Aus dem Elbtale. Die Kirschenernte hat in der Cossebaudaer und Meißner Gegend bereits begonnen. Seit vielen Jahren ist dies der zeitigste Termin. Auch die Erdbeerernte ist in vollem Gange.

Reinsdorf, 30. Mai. Bei der letzten Grasverpachtung der Kanalvorländer der Unstrut-Sozietät in der Flur Reinsdorf wurden 12 640 Mk. erzielt, gegenüber dem schon hohen vorjährigen Pachtertrag von 5834 Mk.

Jena, 31. Mai. Drei Läuferschweine zustehlen und an Ort und Stelle abzuschlachten — dies Kunststück haben Spitzbuben auf dem Grundstück des Landwirts Krippendorf in Löbstedt fertiggebracht. Trotz wütenden Gekläffs einiger Hunde aus der Nachbarschaft drangen die Verbrecher in das Gehöft ein, holten eine Axt aus der Scheune und erschlugen die drei Schweine. Große Blutlachen deuten darauf hin, daß die Tiere unmittelbar darauf auch noch regelrecht abgeschlachtet worden sind. In einen großen Korbe sind die Schweine dann nach Jena transportiert und am Weimar-Geraer Bahnhofe mit dem Bestimmungsort Gera aufgegeben worden. Die mittlerweise verständigte Kriminalpolizei veranlaßte in Gera die Beschlagnahme des Korbes. Die Täter, die bei Ausführung der Tat sich die Füße mit Lappen umwickelt haben, um eine Verfolgung durch den Polizeihund zu erschweren, konnten bisher nicht ermittelt werden.

Halle, 29. Mai. Auch die Denkmäler in Halle sind bereits eingruppiert worden. Eine Kommission, der Landesbaurat Ohle, Prof. Waetzold u. a. Sachverständige, die auch gelegentlich der Beratung für die künstlerische Gestaltung der „Kriegerehrungen“ gemeinsam tätig waren, hat die Einschätzung vorgenommen, deren Ergebnisse nunmehr im Ministerium in Berlin einer Nachprüfung unterliegen. Die Ergebnisse der Wertung sind, daß beispielsweise das bekannte große Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Poststraße nicht zur dritten Gruppe geschrieben worden ist und also unter Umständen über kurz oder lang Kriegsdienste tun wird.

Vermischtes

— **Die Verlustliste der „Namenlosen“.** Die Heeresverwaltung gibt eine neue Art von Verlustlisten heraus, deren erste Nummer soeben erschienen ist. Die Listen sind nur für die Verbreitung an Uhrmacher bestimmt, und zwar führen sie, systematisch geordnet, alle Urmacherzeichen auf, die in den bei den unbekannt verstorbenen Heeresangehörigen gefundenen Uhren entdeckt wurden. Bekanntlich pflegen die Uhrmacher in die von ihnen verkauften oder reparierten Taschenuhren im Innern kleine Zeichen mit laufenden Nummern einzukratzen, so daß sie jederzeit feststellen können, ob die betreffende Uhr bei ihnen gekauft oder repariert wurde. Mit Hilfe der dem Zeichen angefügten Nummern sind die Uhrmacher in der Lage, in ihren Büchern den Namen desjenigen festzustellen, dem sie die Uhr verkauft oder repariert haben. Diesen Umstand hat sich die Zentralstelle für Nachlaßsachen des Kriegsministeriums zunutze gemacht und eine eigene Verlustliste mit diesen systematisch geordneten Uhrmacherzeichen herausgegeben. Es ist zu hoffen, daß dieser Versuch, die Namen unbekannt verstorbenen Heeresangehörigen zu ermitteln und deren Verwandten Gewißheit über das Schicksal der Vermißten zu geben, von Erfolg gekrönt sein wird.

Lugano, 1. Juni. Die italienische Presse beschränkt sich darauf, die Eindrücke der Westoffensive in London und Paris wieder zugeben. Nach „Corriere della Sera“ untersuchen die Londoner Blätter die Ursache der gelungenen Ueberraschung der Entente-Heere durch die deutsche Offensive. Sie beschreiben eingehend die von den Deutschen angewendete Massierung der Vormärsche, geben im übrigen aber offen zu, daß die deutschen Erfolge unzweifelhaft von größter Wichtigkeit seien. Die Lage der Alliierten sei im höchsten Maße kritisch; jedoch immerhin nicht so gefährlich als nach dem deutschen Durchbruch bei St. Quentin.

Dieses Zugeständnis der englischen Presse verdient hervorgehoben zu werden; denn bisher leugneten die Alliierten daß es den Deutschen gelungen sei, die Entente-Front zu durchbrechen.

Die Geisterstadt auf dem Meeresgrunde.

Eine Schauerszene, wie sie die wildeste Phantasie nicht grausiger ersinnen kann, schildert ein Brief aus Sewastopol in dem ein französischer Korrespodent über die Greuel berichtet, die sich während der Schreckenstage des Bolschewikiregiments abspielten. Die Roten Gardisten und die ihnen geistesverwandten Matrosen haben den Beschluß, alle männlichen Einwohner der beiden vornehmsten Straßen der Stadt zu erschießen, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit durchgeführt. Nach dem Massenmord wurden die Leichen mit Steinen beschwert ins Meer geworfen. Die Witwe eines der Opfer, zdie, als es wieder ruhiger geworden war, in die Stadt urückkehrte, hatte einen Taucher gewonnen, der die Leiche ihres Gatten heraufholen sollte, damit sie bestattet werden könne. Kaum aber war der Mann untergetaucht, als er das Alarmseil heftig zog. Man holte ihn herauf, und er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger, indem er immerfort schrie: „Die Toten, die Toten!“ Erst nach Stunden hatte er sich soweit beruhigt, um Aufklärung geben zu können. Als er auf dem Meeresgrunde angelangt war, hatte er sich zu seinem Entsetzen inmitten der Einwohner des massakrierten Stadtviertels gesehen. Sie standen in geschlossenen Gruppen um ihn herum, mit starren weitgeöffneten Augen ins Leere stierend, während die Körper sich in zuckendem Rhytmus langsam hin- und herbewegten. Die Erklärung der seltsamen Erscheinung, die dem Taucher begreiflicherweise einen Todesschreck einjagte, war einfach genug. Die Leichen, die mit schweren Steinen an den Füßen versenkt worden waren, waren aufrecht stehen geblieben, und die Wellen versetzten sie in eine schwankende Bewegung, die den Toten den Anschein gespenstischen Lebens gab.

Gefallene Volksschullehrer. Die Zahl der kriegsgefallenen Volksschullehrer beläuft sich nach einer Zählung bis zum 20. April 1918 auf 19 472. In dieser Zahl sind auch die gefallenen Schulamtsbewerber und Schüler der Lehrerbildungsanstalten enthalten.

Keine Kirschen zu Höchstpreisen. In Berlin war am 1. Juni, dem ersten Tage der Kirschen-Höchstpreise, die Beobachtung zu machen, daß die Früchte zu dem festgesetzten Höchstpreis von 85 Pfg. nicht zu haben sind. Dies ist auf Verabredungen von Händlerkreisen zurückzuführen, die einen Ring zur Hochhaltung der Preise gebildet haben. Sie bedrängen die Reichsstelle für Gemüse und Obst, entweder die Höchstpreise aufzuheben, oder die Erzeugerpreise herabzusetzen. Die Reichsstelle wird sich auf beides nicht einlassen. Werden nun die Verbraucher auch fest sein und für Kirschen keine höheren als Höchstpreise zahlen?

Wirkliches „Schwein“ hatte der Gemeindeförster von Oberberg (bei Pfirt im Oberelsaß). Er fand in seinem Jagdrevier in dem elektrisch geladenen Absperrungszaun ein vom elektrischen Strom getötetes Wildschwein. Dieses hatte ein Gewicht von einem Zentner. Gewiß eine willkommene Beute!

Bestechungsversuch an dem Direktor einer Kriegsgesellschaft. Die Strafkammer Nordhausen verhandelte gegen den Kaufmann Emil Herbst in Artern (Thür.) Dieser hatte eine Ersatzsohle erfunden, welche er der Ersatzsohlen-Kriegsgesellschaft anbot. Gleichzeitig wandte er sich privatim an den Direktor der Gesellschaft, legte ihm eine „großzügige“ Handhabung ans Herz und bot ihm 20 Prozent des Reingewinnes an. Das Gericht verurteilte Herbst wegen Bestechung zu 500 Mk. Geldstrafe und verfügte ferner die Veröffentlichung des Urteils von Amtswegen.

Totschlag wegen „Brotverhexung“. In Posen gerieten die Hausbesitzerfrau Rosalie Kusic und ihre Mieterin, eine Witwe Sinochrowicz in Streit, weil ein Stück Brot, das die Sinochrowicz von der Kusic erhalten hatte, nach Aussage einer „weisen Frau“ „verhext“ gewesen sein soll. Man beschimpfte sich tagelang; schließlich aber gerieten die Frauen tätlich aneinander. Die Frau Sinochcrowicz schlug die Kusic mit einer Bohnenstange über den Kopf, folgte der fliehenden Frau in ihre Wohnung und erwürgte sie dort mit einer Schnur. Darauf raubte sie aus der Wohnung das vorhandene Geld, ein paar Schinken und Eier und ging in ihre Wohnung, als ob nichts geschehen sei. Ihr Versuch, die Polizei auf die Spur „des großen Unbekannten“ zu locken, mißlang.

Eine planmäßige Beraubung der Post erfolgte auf dem Dortmunder Hauptbahnhof. Nach sorgsamer Ueberwachung entlarvte man die Diebe. Bis jetzt wurden zehn Burschen von 16 bis 22 Jahren festgenommen. Postangestellte haben mit den Diebstählen nichts zu tun. Die Diebe sind nachts heimlich auf den Bahnkörper geklettert und haben sich an die Postsachen herangemacht.

Vom Blitz erschlagen. In Wildbahn bei Militzsch wurde die Frau Christiane des Stellenbesitzers Kretschmer, als sie vom Felde heimkehrte, vom Blitz erschlagen. Das Unglück geschah in der Nähe einer hohen Pappel.

Kriegsgewinne der Moorbauern.

Aus Oldenberg wird berichtet: Schon erscheinen in den Moorbezirken die Käufer, um sich ihren Torfbedarf für den nächsten Winter an Ort und Stelle zu decken. Für ein Fuder Torf werden bereits 75 bis 100 Mark bezahlt. Die Leute, die den Torf stechen, berechnen und bekommen anstandslos einen Tagelohn von 15 Mark. Die gute Preislage des Torfes dürfte darauf zurückzuführen sein, daß eben der Torf „bezugsscheinfrei“ bezogen werden kann. Namentlich die Inhaber der Wirtschaften in den nahen Großstädten Bremen und Hamburg sehen auf diese Weise zu, ihren Gästen im Winter 1918-19 warme Unterhaltungsräume bieten zu können.

Der Dom in Schleswig 900 Jahre alt.

Der Schleswiger St. Petersdom hat in diesem Jahre das statliche Alter von 900 Jahren erreicht. Er wurde aus Granit und rheinischem Tuffstein erbaut, der von Holland über See nach Eider und Treene und von da über Land nach Schleswig gebracht wurde. Von dem ältesten Teil des Baues steht nur noch wenig. Der Dom erhielt eine reiche Ausstattung mit 45 Altären, blieb aber turmlos. Mit Einführung der Reformation verschwanden viele Altäre, die Kapellen wurden Grabstätten. In den Jahren 1888—94 ist die Domkirche restauriert worden. Sie erhielt dann auch ihren 112 Meter hohen Turm.

Nägel gegen Speisebohnen.

Vorteilhafte Tauschgeschäfte machen jetzt unsere Feldgrauen in der Ukraine. Vor einiger Zeit bat z. B. ein dort stehender Soldat aus Tondern seine Mutter um Uebersendung eines Quantums 6—7 Zentimeter langer Nägel, da diese dort sehr knapp seien und gut als Tauschobjekt gebraucht werden können. Das Gewünschte wurde auch abgesandt und prompt traf umgehend eine Sendung von 10—12 Pfd. weißen Bahnen ein.

Aus Rußland heimkehrende Schiffe.

In Swinemünde kamen am Mittwoch die der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“ in Bremen gehörigen beiden Dampfer „Vulkan“ und „Priamos“ an. Sie hatten während des Krieges in Petersburg gelegen. Es sind das die ersten zwei Dampfer, die von den acht Dampfern der Gesellschaft, welche bei Kriegsausbruch von Rußland beschlagnahmt worden sind, freigegeben wurden.

Ein aussterbendes Handwerk.

Bei Ausbruch des Krieges gab es in ganz Schleswig-Holstein keinen Böttcherlehrling mehr. Und dabei hatte gerade dieses Handwerk einen goldenen Boden und nährte gut seinen Mann. Die Böttcherei ist lange nicht so schwierig und anstrengend, wie früher. Vor Jahrzehnten mußten die Meister selbst die Stämme durchsägen, um Drittelstäbe zu bekommen, jetzt wird alles fix und fertig geliefert. In Kiel besucht gegenwärtig ein Böttcherlehrling die gewerbliche Fortbildungsschule. Die jungen Leute von heute ziehen leider die Laufbahn eines kaufmännischen Angestellten oder Schreibers der des Handwerks vor, obwohl ein tüchtiger Handwerker es auch in unserer Zeit noch zu etwas bringen kann, während der Handlungsgehilfe oder Schreiber in den meisten Fällen zeit seines Lebens zu einer kärglich besoldeten, unselbständigen Existenz verurteilt ist.

Vorsicht mit sauren Fischen.

Durch Fischvergiftung sind in letzter Zeit mehrere Todesfälle erfolgt. Dabei handelte es sich nicht um den Genuß frischer, sondern schon vor längerer Zeit eingelegter oder saurer Fische. Die Todesfälle ermahnen unsere Hausfrauen, bei der Verwendung saurer Fische große Sorgfalt anzuwenden, ganz besonders in der warmen Jahreszeit, wo schon Gewitterschwüle ausreichen kann das Verderben der Fische in ganz kurzer Zeit herbeizuführen.

Oeffentliche Sitzung des Königl. Schöffengerichts in Teuchern am 31 Mai 1918.

Vorsitzender: Herr Amtsrichter Dr. Pfeiffer. Schöffen: Herr Buchbindermeister Max Fischer, Teuchern, Herr Kaufmann Otto Künstler in Oberwerschen. Staatsanwaltschaft: Herr Amtsanwalts-Stellvertreter Rendant Ende. Protokollführer: Herr Referendar Koch.

1. Die Dienstmagd Rosa Hanisch aus Teuchern hat der Ehefrau Marie Kunze geb. Haferkorn hier ein Paar Schuhe gestohlen, weshalb sie zu drei Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

2. Wegen Entwendung von Zuckerrüben von dem hiesigen Rittergut-Grundstück wurden a. die Ehefrau Lina Müller geb. Schwabe, b. Die Ehefrau Agnes Rosenkranz geb. Winkler c. Die Ehefrau Ferdinande Haferkorn geborne Hoffmann, d. Die Ehefrau Emma Crongayer geb. Hermann, e. Die Ehefrau Agnes Baumgarten geb. Just alle aus Teuchern, mit je 5 Mk., hilfsweise je 1 Tag Gefängnis, bestraft.

3. Die verehelichte Arbeiterin Emma Köthe geb. Krause aus Teuchern wurde von der Anklage aus den Räumen der Kreisstelle für Gemüse und Obst hier Zucker entwendet zu haben, freigesprochen

4 Die Ehefrauen Emma Becker geb. Junghahn und Frieda Magwitz geb. Knegel, beide in Teuchern, waren durch gerichtlichen Strafbefehl mit je 30 Mk. Geldbuße, hilfsweise 6 Tagen Gefängnis bestraft worden, weil sie am 27. Sept. 1917 von dem Felde des Gastwirts Arnold in Schelkau Rüben entwendet haben sollten. Mit ihrem Antrage auf gerichtliche Entscheidung hatten sie Erfolg, denn heute erfolgte ihre Freisprechung.

5. Die Ehefrauen Minna Polen, Amalie Höring und Emma Forberger wurden von der Anklage am 1. August 1917 Klee und Weizen entwendet zu haben, freigesprochen.

6. Von der Anklage, mit französischen Kriegsgefangenen unbefugt verkehrt zu haben, wurden die Kochfrau Helene Weber und die Arbeiterin Frida Hupfer, beide aus Teuchern, freigesprochen. — Dagegen wurden wegen dieses Vergehens bestraft: a) die Arbeiterin Martha Reichert aus Unternessa, b) die Arb. Anna Wetzel in Teuchern mit je 20 Mk. Geldbuße, c) die Arb. Anna Koch aus Teuchern mit 3 Tagen Gef. d) die Gastw. Martha Schirmer (Verabreichung von Getränken) mit 3 Mk. Geldbuße.

7. Zwei Strafsachen wurden vertagt.

— **Standesamtliche Nachrichten** vom Monat Mai 1918

Stadtbezirk Teuchern:

Geboren wurden 4 Knaben. und 2 Mädchen

Verehelicht haben sich 1 Paar.

Gestorben: 1) Der Geschirrführer Ernst Bischoff 49 Jahre alt. 2) Der Landsturmmann Bergarbt. Richard Paul Crongeyer 26 Jahre alt. 3) Musketier und Bäcker Ewald Bruno Essiger 23 Jahre alt. 4) Die verehelichte Fabrikarbeiter Sophie Anna Reichardt geb. Busch 51 Jahre alt. 5) Witwe Eleonore Schwabe geb. Toepfer 73 Jahre alt. 6. Witwe Wilhelmine Keßler geb. von Buttlar 70 Jahre alt. 7) Der Invalid Friedrich Ernst Hermes 71 Jahre alt. 8) Die ledige Franziska Peißker 62 Jahre alt. 9) Der Berginvalid Friedrich Bockwitz 87 Jahre alt. 10) Der Berginvalid Wilhelm Winsel 77 Jahre alt.

— **Voraussichtliche Witterung.** 4. Juni 1918.

Wechselnde Bewölkung kühl, nur strichweise geringer Regen.

Die Waisen vom Friesensteinhof.

Eine Erzählung aus den schlesischen Bergen von Gerhardt Büttner (Fortsetzung.)

In ununterbrochener Arbeit rückte so die Frühstückszeit heran. Lorenz war einer der letzten, der zu pausieren begann. Als er gerade auf der Hobelbank sitzend, sein Brot verzehrte beobachtete er wie zwei Lehrlinge nach den Weisungen älterer Tischler auf das Fenstergesims in der Nähe seines Platzes kletterten und quer über das Fenster ein großes, wenig geschickt gemaltes Plakat aufhängen mußten. Zu oberst war eine große rote 25 zu lesen und darunter in eckigen Buchstaben: „Stets solidarisch kommen wir, zu gratulieren unserm Lorenz hier, denn es ist wirklich wahr: er wird heut' 25 Jahre. Hier war er Lehrling, längst Gesell, er bringt es auch zum Meister schnell. Drum, wenn wir an den Festtrunk kummen, dann soll uns allen der Schädel brummen. Glück auf!“

Kaum hing das Plakat an seiner Stelle, da kamen die Kameraden aus allen Ecken gesprungen, just wie einst die Heinzelmännchen zu Köln. Sie gruppierten sich um den schweigsamen Lorenz herum, und sangen dann mit allerlei sonderbar tönenden Stimmen die Tenor, Bariton und Baß vorstellen sollten, auf die Melodie der Marseillaise ein textunterlegtes Geburtstagslied, dessen letzte Strophe in eine Werbung für ihre Verbandsorganisation ausklang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180604-17/fragment/page=0003

Lorenz Katterwe war von seinem Sitz auf der Hobelbank langsam herab geglitten. Nun stand er da im Kreise der Kameraden mit einer unbeweglichen Miene, fast wie ein Standbild aus Erz gegossen. Keine von dem ihm zugestreckten Hände ergriffen die Seinen. Auch auf die freundliche Frage des leise hinzugetretenen Werkmeisters, ob er sich denn gar nicht über diese Ueberraschung freue, erfolgte zunächst keine Antwort. Vergeblich forschten die Kameraden in seinen Zügen nach einem Ausdruck von Anerkennung oder Aerger; aber er blieb unbeweglich. Auch die Augen verrieten nichts. So kam ein minutenlanges fast unheimliches Schweigen in dem Raume auf. Dann hörte man den Werkmeister sagen: „Was ist Ihnen denn, Katterwe? Ist ihnen nicht wohl?“

Lorenz nickte und machte einen ungelenken Schritt vorwärts. „Ja“ sagte er dabei tonlos, „mir ist nicht gut: ich möchte ein wenig ins Freie, vielleicht daß mir die frische Luft wohltut.“ Und dann schritt er langsam dem Werkstattportal zu. Die Kameraden traten, sich einander ansehend, wortlos zurück, und nur der Werkmeister Janus folgte Lorenz dicht auf dem Fuße. Als er kurz vor der Türe den jungen Mann ein wenig wanken sah, faßte er ihn fest unter den Arm und führte ihn auf den Hof, wo er ihn auf einen Balkenhaufen niedersitzen hieß.

Langsam folgte Lorenz der Weisung. Vor seinen Augen war alles wie in Nebel gehüllt und es war ihm, als grinsten ihn lauter kleine Teufelchen an. Die schienen die Gestalt Rübezahls in Miniatur zu verkörpern. Aber das war eigentümlich an diesen Traumwesen: Sie schienen unendlich viel auf ihn einzureden. — Einige klapperten dabei mit Geldmünzen, andere schwatzten in sonderbarem singenden Tone, und das klang, als wäre es wieder die Melodie der Marseillaise.

Lorenz Katterwe hob jäh seinen Kopf, fuhr sich mit der Hand über die Schläfen und sprach vor sich hin: „Diese Teufelsmelodie! Die kann mich umbringen, in Rasereien versetzen: nichts ist mir verhaßter als sie.“

Meister Janus, der bei ihm stehen geblieben war, legte ihm leise die Hand auf die Schulter. „Die Kameraden haben Sie mit dieser Melodie geärgert Katterwe.“ sprach er sanft „aber ich glaube, daß sie gut täten, wenn sie auch endlich in den Verband eintreten. Meinen sie nicht auch, daß dann endlich alle die Sticheleien auf einmal verstummen würden, die Ihnen tagtäglich Aerger bereiten und vor denen ich sie nicht recht zu schützen weiß. Und meinen Sie nicht auch, daß dann auch Ihnen diese Melodie angenehmer erscheinen könne?“

Lorenz Katterwe hob seinen Kopf, riß die Augen weit auf und starrte seinen Meister mit einem Ausdruck von Kummer und stummer Frage an. Dann aber erhob er sich rasch reckte sich wie ein Hüne kraftvoll in die Höhe und meinte: Mir ist jetzt wieder wohler, Meister Janus: ich könnte jetzt wieder arbeiten.“

(Fortsetzung folgt)

Neueste Nachrichten

Großes Hauptquartier. 3. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe westlich von Bailleul und nördlich der Lys wurden abgewiesen.

Deutscher Kronprinz

Zum Ersatz der durch unsern Angriff geschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Unterstützung der bisher von den Nachbararmeen eiligst auf dem Schlachtfelde herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände, weit abgelegener Fronten, in den Kampf getreten.

Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in harten Grabenkampf auf Moulin-Sous-Touvent-St. Christophe-Vingre zurück.

Südwestlich von Soissons wurde Chaudin geommen.

Wir stießen im Angriff über den Savieresgrund bis an den Ostrand der Wälder von Villers-Cotterets vor. Südlich des Ourca führte der Feind heftige Gegenangriffe, sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Ceurchamps und Monhiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau Thierry.

An der Marne zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert. Die auf das Schlachtfeld führenden mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen. Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menkhoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Löwenhardt und Udet ihren 25. Luftsieg

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Sendet euren Söhnen Zeitungen ins Feld!

Jede Zeitungsnummer bringt ihnen Grüße aus vertrauten Verhältnissen, vermittelt die Fühlung mit der engeren Heimat, dem großem Vaterlande und mit den Vorgängen auf allen Kriegsschauplätzen. Beförderungen übernimmt die Geschäftsstelle des

„Wöchentlichen Anzeigers“.

Verordnung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung, des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand und des Gesetzes vom 11. 12. 1915 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird unter Aufhebung sämtlicher Verordnungen über Schrotmühlen, insbesondere derjenigen vom 16. August 1917, im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes verordnet:

§ 1.

Als Schrotmühle im Sinne dieser Verordnung gilt ohne Rücksicht auf die Bezeichnung jede nicht gewerblich betriebene und sonstige Vorrichtung, die zum Mahlen, Schroten oder Quetschen von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais geeignet ist, mag sie für Hand- oder für Kraftbetrieb eingerichtet, beweglich oder fest eingebaut sein.

§ 2.

Die Benutzung von Schrotmühlen zur Zerkleinerung von Getreide, Hülsenfrüchten und Mais zu Speise- oder Futterzwecken ist untersagt.

Falls die Herstellung wirtschaftlich notwendigen Futterschrots in einer gewerblich betriebenen Mühle für den Unternehmer eines Betriebes mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, kann die untere Verwaltungsbehörde (Landrat, Kreisdirektor) für bestimmte Mengen von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais, die der Unternehmer zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehs verwenden darf, die Verarbeitung mittels Schrotmühle gestatten. Die unteren Verwaltungsbehörden können die Ortspolizeibehörden zur Erteilung der Erlaubnis ermächtigten.

Die Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn die vom Kommunalverband auf Grund der Reichsgetreideordnung zur Ueberwachung der Selbstversorger erlassenen Anordnungen innegehalten sind. Die Geltungsdauer der Erlaubnis darf nicht weiter als einen Monat vom Tage ihrer Erteilung an erstreckt werden. Die Erlaubnis ist in der Regel an die Bedingung zu knüpfen, daß der Betrieb während der Zeit der Benutzung polizeilich beaufsichtigt wird.

Die Erlaubnis muß schriftlich erteilt werden. Der Erlaubnisschein muß den Namen des Unternehmers, die Menge und Art der zu verarbeitenden Früchte, sowie den Zeitpunkt enthalten, bis zu dem die Erlaubnis gilt; er ist nach Ablauf der Frist der ausstellenden Behörde zurückzugeben und von dieser aufzubewahren.

§ 3.

Jede entgeltliche oder unentgeltliche, dauernd oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen oder Teilen von Schrotmühlen an andere ist untersagt. Das Gleiche gilt für Verträge, durch die eine Verpflichtung zu solcher Ueberlassung begründet wird (Kaufverträge und ähnliche).

Die untere Verwaltungsbehörde kann Ausnahmen von der Vorschrift im Abs. 1 zulassen.

§ 4.

Die Herstellung von Schrotmühlen und von Teilen von Schrotmühlen ist untersagt.

Die Reichsgetreidestelle kann Ausnahmen von der Vorschrift in Abs. 1 zulassen.

§ 5.

Es ist untersagt, sich in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, zum Erwerb oder zur Veräußerung von Schrotmühlen oder von Teilen von Schrotmühlen zu erbieten. — Eine Prüfungspflicht dahin, ob Anzeigen dem Verbote im Satz 1 zuwiderlaufen, liegt den Verlegern, sowie den bei der Herstellung und Verbreitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

§ 6.

Unternehmer von Mühlen und sonstigen Vorrichtungen der im § 1 bezeichneten Art, die nach dem 1. Januar 1916 ihren Gewerbebetrieb angemeldet haben, bedürfen einer Bescheinigung, der unteren Verwaltungsbehörde, daß die Anmeldung des Gewerbebetriebes nicht zur Umgehung der Vorschriften über die nichtgewerblichen Schrotmühlen erfolgt ist. Andernfalls finden auf sie die Vorschriften dieser Verordnung Anwendung.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung sowie die Anreizung und Aufforderung dazu werden, sofern nicht die bestehenden Gesetze eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu Eintausendfünfhundert Mark erkannt werden.

Magdeburg, den 25. Mai 1918.

Der stellv. Kommandierende General des IV. Armeekorps.

Sontag,

Generalleutnant.

Trotz unserer Bekanntmachung vom 26. v. Mts. betr. Ernteanbauflächenerhebung für 1918 sind verschiedene Einwohner ihrer Meldepflicht nicht nachgekommen.

Wir fordern deshalb diejenigen, welche ihre Angaben bisher nicht gemacht haben, auf, die Meldung nunmehr am Dienstag, den 4. d. Mts. nachmittags von 4—6 Uhr auf der Polizeiwache zu bewirken.

Diejenigen, die ihrer Meldepflicht nicht nachkommen, müssen unnachsichtlich bestraft werden.

Teuchern, den 3. Juni 1918.

Der Magistrat. Zimmermann.

Wiesenverpachtung.

Mittwoch den 5. Juni nachmittags 7 Uhr sollen die Gemeindewiesen von Kuhndorf meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden.

Der Gemeindevorsteher

Gib reichlich zur

Ludendorff-Spende

für Kriegsbeschädigte!

Auch für **Dich** haben sie geblutet.

Sammlung am Sonntag, den 9. Juni.

Der Vaterländische Frauenverein Teuchern.

Kriegsbetstunde.

Mittwoch d. 5. 18.

Teuchern, abends 8 Uhr Oberpfr. Plagemann.

Gröben, abends 9 Uhr. Oberpfr Plagemann

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 12/238 Lotterie werden die Lose 1. Klasse den bisherigen Spielern bis 18. Juni reserviert. Neue Spieler können Lose in

1/8 Abschnitten à 5 Mark
1/4 Abschnitten à 10 Mark

vom 4. Juni ab von Herrn **W. Spillner**, Gasthof zum Löwen in Teuchern oder von mir direkt erhalten.

Die Auszahlungen der Gewinne bis 500 Mark beginnt am 4. Juni.

Größere Gewinne werden vom 16. Juni ab ausgezahlt.

C. Bock, königlicher Lotterieeinnehmer, **Lützen.**

Verkauf von Fohlen.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am

Mittwoch den 5. Juni cr., vormittags 10 Uhr

in Halle (Saale), Lutherstraße — linke Seitenstraße der Merseburgerstraße ein

Verkauf von 150 holländischen Fohlen

statt.

Die Abgabe erfolge meistbietend gegen Barzahlung nur an Landwirte der Provinz Sachsen, die sich als solche durch ortspolizeiliche Bescheinigung ausweisen können.

Nach **Weimar** für 1. Juli junges fleißiges gesundes

Alleinmädchen

gesucht. Gute Zeugnisse. Lohn nach Uebereinkunft.

Frau Marie Tiedemann, Markt 14, II

Eine Ziege

steht zum Verkauf.

Weißenfelserstr. Nr. 8a.

Weißkraut-Pflanzen
Wirsch- u. Salat- „
Krauskohl- „
Kohlrüben- „
Grüne Zwiebeln empfiehlt

Ww. Räthel Schortauerstr. 7.

Tinte

empfiehlt

Otto Lieferenz.

Hühner, Tauben, Gänse

kauft jeden Posten

Lina Naumann.

Eine gebrauchte

Heckselmaschine

zu verkaufen

E. Berger.

Säuglingsfürsorge.

Am Mittwoch, d. 5. Juni nachmittags 3 Uhr

Verteilung von Nährmitteln im alten Schulhause.

Schützenverein

Mittwoch d. 5 Juni 1918.

Abends 8 Uhr Versammlung und Steuertag in Schirmres Restauration.

Der Vorstand.

Verein für vereinfachte Deutsche Stenographie

Die

Monatsversammlung

findet erst am

12. ds. Mts.

statt. — **Am Mittwoch, d. 5.** wie immer

Uebungsabend.

Der Vorstand.

Todesanzeige.

Am Sonnabend nachts 1 Uhr entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden mein treuliebender, guter Gatte, unser treusorgender Vater

Invalid **Ernst Kallwitz**

im Alter von 69 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfülltan

Witwe Auguste Kallwitz

nebst Kindern und Angehörigen.

Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr statt.

Teuchern, den 1. Juni 1918.

Nach kurzem Krankenlager entschlief sanft in Gott ergeben unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater und Onkel

Herr Bernhard Rauche

im Alter von 91 Jahren.

Naumburg, Burgstr. 65., 31. Mai 1918,

Im Namen der Hinterbliebenen

Marie Heidenreich geb. Rauche.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr in Schelkau statt.

Schriftleitung, Druck und Verlag Otto Lieferenz, Teuchern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180604-17/fragment/page=0004

Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg.
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.
Erscheint wöchentlich 3mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 1,45 M. von unseren ins Haus gebracht 1,60 Mk und durch den Briefträger 1,50 Mk.
Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Kaiserl. Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 65. | Dienstag, den 4. Juni 1918. | 57. Jahrgang.

Der Reichstag.

Neue Beiträge zur Steuerrechnung.

Der Deutsche Reichstag nimmt jetzt seine Sitzungen zur Fertigstellung des Reichshaushalts und der neuen Steuervorlagen wieder auf. Es sind noch andere Entwürfe, wie das Gesetz über die Errichtung von Arbeitskammern, vorhanden, aber es wird nicht möglich sein, diese für das praktische Leben so unendlich wichtigen Neuerungen bis zum Sommer fertig zu stellen. Die Volksvertretung hat schon alle Hände voll zu tun, wenn das neue Steuerwerk nicht von vornherein Flickwerk werden soll. Der Reichstag hat sich ebenso damit befreundet, wie die Volksmeinung, weil die Notwendigkeit erwiesen war, es sind auch in der Pfingstpause keine nachträglichen Proteste gekommen, aber damit wird noch nicht gesagt, daß nichts mehr besser gemacht werden könnte. Besonders die Umsatzsteuer und der neue Posttarif bedürfe im Interesse des gewerblichen Lebens, auf dem nun einmal die schwersten Lasten ruhen, der genauesten Prüfung. Denn riesengroß drohen hinter der Steuerreform die Fragen der Uebergangszeit und die neuen Ansprüche der Sozialgesetzgebung.

Als der Reichstag vor Pfingsten in die Ferien ging, hatte gerade der Zentrumsabgeordnete Müller-Fulda seinen von der Mehrheit beifällig begrüßten Antrag über die Erhebung einer neuen Besitzsteuer eingebracht, welcher alles Einkommen und jeden Besitz über 20 000 Mark treffen sollte. Die Reichsregierung lehnt den Antrag nicht ab, aber die Finanzminister der Bundesstaaten treten mit Bedenken hervor. Sie verweisen darauf, daß auch die Einzelstaaten mehr Geld gebrauchten und in einer Reihe von ihnen, darunter auch in Preußen, zum Herbst neue Steuervorlagen in Form einer Erhöhung der Einkommensteuer verbreitet würden. Sie bezeichneten es als schwer

[illegible] Diese Anstrengung wird schwierig sein, so lange nicht die Höhe der Kriegszuwendungen aller Art feststeht. Es kommen dabei doch nicht bloß einzelne Posten in Betracht, man wird auch finanzschwächere Staaten und Gemeinden nicht abweisen können. Und wenn noch so bestimmt gesagt wird, es gibt nichts, so ist diese Erklärung nicht ausreicht zu erhalten, wenn die Mittel irgendwo tatsächlich fehlen. Das Reich muß beispringen, das siegreiche Deutschland muß staatlichen und kommunalen Zusammenbrüchen, wo diese drohen sollten, unbedingt vorbeugen. Diese Anforderungen sind heute noch nicht zu übersehen. Ausbleiben werden sie nicht. Es ist aber auch damit nicht getan. Durch die Bewilligung eines grundsätzlichen Kredits von einer Milliarde zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte ist früher bereits dargetan, daß das deutsche Wirtschaftsleben seine gerechten Ansprüche an das Reich erhaben darf. Mittel- und Kleingewerbe und Handwerk sind in einer Lage, die gleichfalls nicht auf einen Ausgleich verzichten kann. Es wird keine Unterstreichung gewünscht, sondern die Berücksichtigung des eingetretenen Verlustes und die Gewährung von neuen Betriebsmitteln. Bei alledem sind noch so viele Fragezeichen, daß mit bestimmten Ziffern schon heute schwer zu arbeiten ist.

Anders stellen sich dagegen die Erwägungen über die Steuerart, wenn der Reichstag näher tritt, und wäre es nur zu dem Endziele, eine Steuer zurück zu stellen, die im Falle der Zahlung von Kriegskosten nicht mehr nötig sein würde. Solche Steuerabsichten sind wie ein zweischneidiges Schwert, sie beunruhigen, so lange sie drohen. Und eine alte Wahrheit ist erst recht, daß auch die leichtest eingeführte Steuer viel weniger schnell beseitigt werden kann. Schon darum sollte der Reichstag in dieser Zeit, wo aus dem grauen Steuerhimmel eine Abgabe nach der andern herunterieselt, für einige Sonnenblicke sorgen. Mit seiner bekannten Friedensdeklaration vom Juli 1917 hat der Reichstag sein möglichstes getan. Gedankt hat es ihm niemand, gerade so wenig, wie die Friedensangebote der Reichsregierung die Annahme gefunden haben, die sie schon als Kulturdokument wert waren. Ob der Reichstag die Friedensdeklaration abändern wird und will, steht dahin, ebenso sicher und praktischer ist die Erwägung des Kriegsentschädigungsbeitrages. Unsere Soldaten, die ihr Blut vergossen haben, sind nicht zum mindesten dabei interessiert. Denn wenn sie den Bürgerrock wieder angezogen haben, müssen auch die Steuern leisten.

Der Weltkrieg

30 Kilometer Marnefront.

Großes Hauptquartier, 1. Juli. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vielfach aufleben der Artilleriekampf. Oertliche Angriffe des Feindes südlich Ypern scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich der Oise, südwestlich von Chauny, warfen die Truppen der Generale Hofmann und von Francois den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Bieraucourt. Auf dem Norduser der Aisne stießen wir in heftigen Teilkämpfen bis Nouvron—Fontenoy vor.

Verzweifelte Gegenangriffe führte der Franzose mit frischen auf Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons—Hartennes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Dem weichenden Feinde stießen wir dis auf die Höhen östlich von Chaudun—Vierzy—Blanzy nach.

Beiderseits des Ourcq-Flusses haben wir die Straße Soissons—Chateau-Thierry überschritten und erreichten immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau-Thierry.

Zwischen Chateau-Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

Vor der Marne bis westlich von Reims gewannen wir im Angriff die Linie Verneuil—Olizy—Sarcy—Champigny.

Die gestrigen Kämpfe brachten von neuem mehrere tausend Gefangene und reiche Beute ein.

In den beiden letzten Tagen schossen wir 26 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menkhoff errang seinen 28., Leutnant Puetter seinen 25. und Leutnant Kroll seinen 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Die Ausdehnung unseres Angriffes.

Das charakteristische Moment in der Entwicklung der beiden letzten Tage liegt in der Ausdehnung des rechten Flügels der deutschen Truppen in nördlicher Richtung bis an die Oise, wodurch auch diese ganze Front in Bewegung geraten ist und sich dem allgemeinen Angriff angeschlossen hat. Dadurch sind auf dem deutschen Westflügel ganz neue Verhältnisse entstanden.

Die ganze Oisefront bis nach Noyon zu hat sich in Bewegung gesetzt und ist nach Süden vorgestoßen. Es ist dies eine Ausdehnung von 75 Kilometer. Die Entfernung Noyon—Compiegne beträgt 22 Kilometer. Compiegne liegt südlich der Einmündung der Aisne in die Oise, auf derselben Höhe wie Soissons, 35 Kilometer von dieser jetzt in deutschen Händen befindlichen Stadt entfernt. Es hat sich also gegen die zwischen Oise und Aisne stehenden feindlichen Truppen ein neuer konzentrischer Angriff entwickelt, der gleichzeitig von Norden nach Süden und von Osten nach Westen geführt wird.

Der Eindruck auf dem Schlachtfeld.

Ein Kriegsberichterstatter erzählt: Im ganzen Kampfgelände stehen so viel schwere, zum Teil noch ganz neue französische Geschütze herum, manche noch feuerfertig, äußlich sehr gut eingebaut und sorgfältig gegen Fliegersicht verdeckt, daß ihre Zahl bisher noch nicht annähernd genau hat festgestellt werden können. Als die Mannschaften aus den Unterständen hervorkamen, fanden sie ihre Batterie immer schon von den Deutschen besetzt, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Die gesamte überlebende Besatzung des Forts Malmaison, dessen Einnahme bei seiner beherrschenden Lage über dem Allettegrunde jedem, der die vom Trommelfeuer zerwühlten Wälle betritt, unbegreiflich und wunderbar erscheint, wurde, als der weitere Widerstand nutzlos geworden war, in Gefangenschaft abgeführt. Auf dem Fort Condé ergaben sich die Reste des französischen Jägerbataillons 65 vollzählig, nachdem das französische Jägerbataillon 71 ihnen vergeblich Luft zu machen versucht hatte, das ebenso wie das französische Jägerbataillon 3, alles Elitetruppen, fast restlos aufgerieben worden war. Wie groß beim Feinde die Verwirrung war, ergibt sich daraus, daß der gefangene französische General mit seinem Auto ahnungslos in die deutschen Linien gefahren kam, während der gefangene englische General, der bei seiner eigenen Division keine Nachrichten über die Lage mehr erlangen konnte, zu Fuß hinüber nach Fismes gegangen war, um sich bei seinem französischen Nachbar über die Lage zu erkundigen. In Fismes aber traf er schon auf deutsche Truppen, die bei ihren Feldküchen saßen und den englischen General gefangen nahmen. Unbeschreiblich war die Verwirrung auf dem Bahnhofe Fismes, wo frische Truppen, mit den geschlagenen unentwirrbar vermischt, sich ergeben mußten, ohne in den Kampf eingreifen zu können.

Das Spiel der Reserven.

Die Kommentare der Pariser Blätter fangen an, einen neuen charakteristischen Ton anzuschlagen. In dem Ausdruck der bisherigen allgemeinen Besorgnis mischt sich eine deutliche, wenn auch noch versteckte Kritik an der Obersten französischen Heeresleitung. Diese Kritik bezieht sich besonders auf die Tatsache, daß das „Spiel der Reserven", auf das man so große Hoffnungen setzte, immer augenfälliger versagt. Die Zensurlücken in den Besprechungen der militärischen Lage werden daher immer häufiger, und selbst der Artikel des „Matin", der sonst unentwegt die Maßnahmen der Heeresleitung verteidigt, weist mehrere weiße Stellen auf. Charakteristisch ist auch, daß die Blätter im Bestreben, das Publikum zu beschwichtigen, zu immer seltsameren Mitteln greifen. So stellt das „Journal" eine phantastische Rechnung auf, um nachzuweisen, daß die Deutschen in den letzten Monaten so große Verluste erlitten, daß sie nicht mehr lange kämpfen können.

Am Marnefluß.

Uns Deutschen ist der Wiedergewinn des Marnetals ein Wahrzeichen, das uns mit Stolz erfüllt und unseren sicheren Siegerglauben stärkt. So ist die neue Wendung der Lage für die Franzosen und Engländer ein Quell des Schreckens. Damals, als wir 1914 zum ersten Male hier erschienen, floh ihre Regierung nach Bordeaux, und was sie an Reserven im Raume von Paris versammelt hatte, warf sie uns entgegen. Heute stehen ihre Reserven vor unserer Bresche im Raume von Amiens und oben in Flandern.

Petain, der angeblich den geglückten deutschen Vorstoß im Gebiete der Ailette und Oise vorahnte, ohne ihn verhindern zu können, soll, ohne Fochs Vorrang irgendwie zu beeinträchtigen, eine gewisse Freiheit der Entschlüsse bei den erwarteten Zusammenstößen an der Marne erhalten.

Der Eindruck der deutschen Erfolge.

Die gesamte Presse im neutralen Ausland steht unter dem Eindruck der deutschen Erfolge, der Eroberung von Soissons und das Vordringen gegen die Marne. Besonders die Pariser Sondertelegramme, die über die massenweise Tag und Nacht ankommenden Flüchtlinge berichten, wie auch die Londoner Privatmeldungen kennzeichnen den Ernst der Lage. Die einzige Hoffnung der Engländer sind jetzt Fochs Reserven.

Der Vertreter des „Corriere della Sera" in London telegraphiert seinem Blatte: Die großen Eingangstore gegen Paris von Norden und Osten bilden die Täler der Oise und der Marne. Durch einen mächtigen Stoß suchen nun die Truppen des Kronprinzen den Weg in das Tal der Marne zu erzwingen, von dem sie ungefähr 60 Kilometer entfernt waren. Zwei Drittel des Weges sind in drei Tagen zurückgelegt worden. Das genügt, um den Ernst der Drohung zu beweisen und darzulegen, welch dramatischer Natur die Anstrengungen der Alliierten sind. In der Mitte suchen sie den Scheitelpunkt der Ebene zu erreichen, um dann schnell nach dem Lauf der Marne zu gelangen und längs des Ourcq vorzudringen. Nach der Einnahme von Soissons versuchen sie, den nächsten Abschnitt der Aisne zu erreichen, der nach Compiegne führt, und der ihnen neuerdings den Weg nach der Oise öffnet.

Gegenwartsbiebe und Zukunftsphantasien.

In einer Besprechung des siegreichen Vorgehens an der Marne schreibt die Wiener „Reichspost": Die Phase des Weltkrieges sei ein Wettrennen zwischen Hindenburg und Wilson. Die Stellung der Ententetruppen in Flandern und Frankreich habe die Bedeutung eines großen atlantischen Brückenkopfes für die riesenhafte Offensive der amerikanischen Millionenheere, auf die Wilsons Pläne hinzielen. Die Verteidigung dieses Brückenkopfes gegen deutsche Anstürme bis zum Eintreffen des amerikanischen Heeres werde von der Entente als die vorläufig wichtigste strategische Aufgabe bezeichnet. Dann solle der große entscheidende letzte Angriff gegen die Mittelmächte beginnen. So gewaltig umfassend Wilsons Pläne und Maßnahmen aber auch sein mögen, ihre Umsetzung in erfolgreiche Ta-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180604-17/fragment/page=0005